Dibelius, Martin; Heidelberger Akademie der Wissenschaften / Philosophisch-Historische Klasse [Hrsg.]: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse (1941/42, 2. Abhandlung): Rom und die Christen im ersten Jahrhundert
Heidelberg, 1942 Seite 4

Besatzungsmacht angeordnet hat. Es ist wirklich eine brennende Frage, ob ein frommer Jude diese Art Steuer zu zahlen habe[1].

Die Antwort Jesu gründet sich bekanntlich darauf, daß die Steuermünze, der römische Denar oder ein ähnliches Stück aus einer der Tetrarchien, den Kopf des Kaisers zeigt, daß also die Herrschaft des fremden Kaisers in Handel und Wandel anerkannt wird. Formell besteht die Antwort aus zwei parallelen Sätzen: „So gebt dem Cäsar das, was ihm gehört, und Gott das, was sein ist". Aber es ist leicht zu sehen, daß dieser Parallelismus ironisch gemeint ist: wenn es den frommen Fragern wirklich um den „Weg Gottes" (Mk. 12, 14) zu tun wäre, so dürften sie nicht an die Forderung des fremden Kaisers, sondern müßten zu allererst an die Forderung Gottes denken! Denn diese Forderung wird bald mit Macht an sie herantreten — die eschatologische Verkündigung des kommenden Gottesreiches steht wie bei allen Worten Jesu so auch hier im Hintergrund —, und bei der kommenden Weltverwandlung wird mit des Kaisers Herrschaft auch des Kaisers Steuerforderung ihr Ende finden. Bis dahin aber gebraucht man das Geld des Cäsar; und wenn die Juden sich nicht zu gut sind, mit dem fremden Geld umzugehen, so müssen sie dem fremden Herrn auch die Steuer, sogar die Kopfsteuer, zahlen. Vor allem aber sollen sie aufhören, Fragen als wesentlich zu betrachten, die mit dieser Welt vergehen. Sie haben eine angeblich „fromme" Frage gestellt, aber sie haben nicht nach Gott gefragt. Jesus verweist sie auf die Pflicht, die immer besteht, auf die Forderung, die allen anderen übergeordnet ist: gebt Gott, was sein ist!

Bei solchem Verständnis hätte der evangelischen Erzählung in der Tat eine Weisung für das Verhalten der Christen zum Staat entnommen werden können; sie hätte dann auf interimistische, eschatologisch bedingte Pflichterfüllung gelautet. In Wirklichkeit hat man die Geschichte nicht so verstanden. In den ältesten Äußerungen der Christen zum Thema „Staat" spielt sie keine Rolle[2].

[1] Man hat aus der Frage auch einen Appell an Jesus als den Messias herausgelesen, eine Aufforderung, sich als Messias zu offenbaren, oder die Versuchung, einen messianischen Aufstand gegen die Römer ins Werk zu setzen. Vgl. dazu ECK, a.a.O., S. 19f., KITTEL, a.a.O., S. 8ff. Im Text angedeutet ist dieser angebliche Unterton der Frage nicht. Die Frage wird nach Mk. 12, 14 an einen Lehrer gerichtet, der keine menschlichen Rücksichten kennt. Aber auch so berührt sie natürlich messianisch-politische Hoffnungen, falls eine wirkungsvolle Steuerverweigerung ernsthaft erwogen wird.

[2] Paulus beruft sich in dem gleich zu besprechenden Abschnitt Röm. 13

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.hadw-bw.de/view/sbhadwphkl_1941_1942_2/0004
© Heidelberger Akademie der Wissenschaften
HEIDELBERGER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN